



VERBOTENE



START OHNE RAD

In diesem Rennen muss man erst mal rennen – zu seinem Rad

Sie lieben den Quersfeldeinsport, aber haben genug von Vereinen und starren Reglements. Also organisieren sie schnell, spontan und ohne Aufwand ihre eigenen Rennen – und sind längst wieder weg, bevor jemand sich beschweren könnte. So wie die FUQRS aus Südbaden

LIEBE



Eine Wildschweinrotte im Wald?
Nein, nur eine Gruppe
gut gelaunter Männer und
Frauen in Radklamotten



TREFFEN MIT FREUNDEN

Offiziell findet hier
kein Rennen statt, son-
dern ein Trainingstreff

START MIT HINDERNIS

Wer nach dem Start-
zeichen zu seinem Rad
will, muss erst eine
Schranke überwinden



**BANDENFÜHRER**

Rot-weiße Absperrbänder zeigen den Fahrern später, wo's langgeht

WEGWEISER

Plastikzaunpfähle werden morgens an der Strecke verteilt (ganz oben)

N

achts hat es geregnet. Der Waldboden ist durchweicht. Es ist kalt und klamm. Trübes Februarlicht sickert durch die kahlen Baumwipfel. Der Morgen dämmt über der tristen Szenerie und Philipp schaut prüfend in den wolkenverhangenen Himmel. „Perfekte Bedingungen“, meint er. Es ist Sonntag früh, kurz vor acht, in einem Waldstück an einem kleinen See südlich von Freiburg im Breisgau.

Philipp trägt Gummistiefel an den Füßen, unter dem einen Arm klemmen weiße Plastikzaunpfähle, unter dem anderen rot-weißes Absperrband. In der Seitentasche seiner warmen Steppjacke steckt eine Spraydose. Wir stapfen los. Der Pfad führt durch den verschwiegene Wald, dann vorbei an schlammigen Feldern, über denen der Morgennebel wabert und schließlich am Ufer eines Baggersees entlang. Noch ist außer uns kein Mensch unterwegs. Philipp sprüht farbige Richtungspfeile auf den Waldboden und verknotet Absperrband zwischen Bäumen. „Wir haben vorher lange diskutiert, ob wir einen Reporter dabei haben wollen. Es ist ja nicht erlaubt, was wir machen“, sagt er und rammt einen weißem Plastikpfahl in die weiche Erde am Seeufer: „Aber vielleicht können wir so Ansporn für andere Leute in anderen Ecken Deutschlands sein, etwas Vergleichbares zu starten.“

Zwei Stunden später. Es nieselt. 25 Paar Füße scharren ungeduldig im Laub: „Los!“, ruft einer. Dann lautes Getrappel. Dürre Äste knacken, als sich die Meute ihren Weg durchs Unterholz bahnt. Da! Ein Hindernis, eine Schranke. Die Ersten setzen zum Sprung an ...

LE-MANS-START: ERST LAUFEN, DANN FAHREN

Tom steht gelassen daneben und beobachtet das Getümmel. Er lacht. Nein, keine Wildschweinrotte, sondern eine Gruppe äußerst gut gelaunter Männer und Frauen in Radklamotten drängelt lachend und johlend durchs Buschwerk, um möglichst schnell zu ihren Querfeldeinrädern zu kommen. Die liegen fein säuberlich aufgereiht auf einem Feldweg am Waldrand: „Le-Mans-Start!“, erklärt Tom grinsend: „Laufen, auf den Sattel springen, losfahren!“

Die ersten erreichen ihre Crossräder, springen auf und preschen los. Zwei verhaken sich im Gewimmel und stürzen schon auf den ersten 50 Metern. Egal. Wieder hoch. Nur weiter, weiter. Tom schaut dem bunten Rudel hinterher. In den Händen hält er ein Klemmbrett und einen Stift: „Einer muss ja die Runden zählen“, sagt er. Er ist hier sowas wie der Rennleiter, bloß dass hier gerade kein Rennen stattfindet. „Falls der Förster auftaucht: Das hier ist nur ein Trainingstreff“, sagt er verschmitzt.

Das für Außenstehende gewiss bizarr anmutende Spektakel, das hier am Rande des Baggersees aufgeführt wird, ist keine Freiburger Spezialität, sondern findet in ähnlicher Weise immer häufiger statt. Nämlich überall dort, wo



Hobby-Cyclocrosser genug haben von Lizenzrennen und deren Verbissenheit, von Vereinsmeierei und starren Reglements. Und die deshalb kurzerhand ihre eigenen Rennen organisieren – im Guerilla-Stil, also im kleinen Kreis vorbereitet und angekündigt, mit hohem Spaßfaktor und vor allem: illegal.

Sie nennen ihre Veranstaltungen „Cyclocross-Guerilla“, „Parkmassaker“ oder „Klaus-Störtebeker-Gedächtnis-Cup“. Sie verabreden sich bevorzugt übers Internet, treffen sich in Parks, auf Waldparkplätzen oder sonstwo, um dann auf provisorisch abgesteckten Rundkursen illegale Fahrradrennen abzuhalten. Im Dreiländereck zwischen Freiburg und Lörrach haben sie eine eigene selbstorganisierte Rennserie auf die Beine gestellt und „FUQRS“ getauft. Der Zungenbrecher steht für „Freiburger-Umland-Querfeldein-Rennserie“ wird aber von allen Beteiligten „Fuckers“ ausgesprochen.

DIE STRECKEN SOLLEN SCHÖN SEIN

„Wir fragen ganz bewusst nicht um Erlaubnis“, sagt Philipp, der die Idee gemeinsam mit ein paar Freunden vor vier Jahren in die Tat umsetzte. „Die Strecken bekämen wir so auch nie genehmigt, sie gehen teilweise auch über Privatgelände. Dafür haben wir den Ehrgeiz, dass sie besonders schön ausfallen.“ Der Rundkurs heute früh ist etwa zwei Kilometer lang, führt erst durch einen lichten, struppigen Wald, schlängelt sich dann auf handtuchbreiten Pfaden am Ufer eines Baggersees entlang. Ein Pumtrack, Böschungen und Hindernisse garnieren die Strecke.

Um niemanden zu stören, treffen sich die illegalen Rennfahrer immer frühmorgens oder nachts, erläutert Philipp: „Damit es keine Konflikte mit Wanderern gibt.“ Ein paar dick vermummte Spaziergänger tauchen dennoch zwischen den Baumreihen auf, bleiben stehen, blicken erst verwundert den schlammverspritzten Fahrern hinterher, die gerade mit geschulterten Rädern zu Fuß eine Böschung hinaufhasten und klatschen dann spontan Applaus. Da, der nächste! Er springt vom Rad und gleitet nach der Laufeinlage in einer geschmeidigen Bewegung wieder in den Sattel. Antritt! Dass der Kurs richtig Spaß macht, kann man den schlammigen Gesichtern der Teilnehmer ansehen. Hier wird viel gelacht. In Sachen Dynamik und Schnelligkeit steht das hier einem offiziellen Querfeldeinrennen dennoch kaum nach. Bloß dass es halt kein offizielles Rennen ist: „Es gibt kein Reglement, keinen Verein, keine Gebühren und keine

SCHÖNE ...

Der zwei Kilometer lange Rundkurs führt erst durch einen lichten, struppigen Wald ...

... STRECKE

... und schlängelt sich dann am Ufer eines Baggersees entlang



Anmeldung bei irgendwelchen Behörden“, sagt Philipp. Trotzdem haben sie ihre Prinzipien: „Wir gehen rücksichtsvoll miteinander um. Und mit der Landschaft. Wir hinterlassen keinen Dreck, Fußgänger haben Vorrang.“ Im ersten Winter seien es drei Rennen gewesen, inzwischen organisiert die Gruppe sieben Crossrennen an unterschiedlichen Orten im Südwestzipfel der Republik, dort wo die Vorberge des Schwarzwalds ins Rheintal übergehen: „Das Terrain ist sehr abwechslungsreich – und damit auch die einzelnen Rennen.“ Höhepunkt ist ein Nightride, gesponsert von supernova, einem Freiburger Hersteller von Fahrradlampen. Meist kämen um die 50 Leute zu den Wettkämpfen. „Querfeldein ist purer Spaß am Radsport, aber bei offiziellen Rennen fühlen wir uns nicht mehr aufgehoben“, sagt Philipp: „Hier brüllt dich keiner von hinten an, weil er vorbei will, es gibt keine Wechselräder und niemand fährt sich auf der Rolle warm. Wir haben eine Stunde Spaß auf hohem Niveau und danach gibt es Kaffee und mitgebrachten Kuchen, oder wir grillen zusammen.“

ABSURDE BÜROKRATISCHE HÜRDEN

Nicht, dass man es nicht versucht hätte: „Als hier in der Gegend plötzlich immer mehr Leute aufs Crossrad umstiegen, wollten wir offizielle Rennen über den örtlichen Verein organisieren. Aber das ist an absurden bürokratischen Hürden gescheitert.“ Der Verantwortliche sei der Ansicht gewesen, dass nur Lizenzfahrer richtige Rennfahrer seien, erzählt Philipp. „Da haben wir gesagt: Das lassen wir. Wir machen es lieber selbst.“

So sehen das hier viele. Ane etwa, heute die einzige Frau im Starterfeld, fährt mit ihrem Freund Mathias fast jedes Wochenende zu offiziellen Querfeldeinrennen – und ist

» Wir gehen rücksichtsvoll miteinander um. Und mit der Landschaft. Wir hinterlassen keinen Dreck «



zunehmend genervt: „Seit der BDR die Renndauer für uns Hobbycrosser gekürzt hat, lohnt sich der Aufwand kaum. Stundenlang mit dem Auto rumgurken, Anmeldegebühr zahlen, um dann nur eine halbe Stunde Rennen fahren zu dürfen?“ Ane schüttelt den Kopf.

„Das Geile ist, dass wir richtig gute Rennen fahren können und dabei keinen Ärger haben mit Lizenz und Vereinen und sonstigem Zeug“, sagt Axel, der an der Schweizer Grenze einen Radladen betreibt. Axels liebstes Hobby in den Wintermonaten: Strecken für die FUQRS ausbaldowern. „Mich treibt es nicht an, der Schnellste bei den Rennen zu sein, sondern eine Strecke zu basteln, die so schön ist wie möglich, damit wir alle möglichst viel Spaß haben.“ Sönke, der das heutige Rennen mit ein paar Minuten Vorsprung als Erster beendet, hält die Rennserie gar für „die beste in Deutschland“. Er fahre viele Lizenzrennen, „aber vor allem in Deutschland ist das völlig verspannt, das ist Sport gegeneinander“, meint er. „Hier fahre ich immer mit, wenn es geht. Die Strecke macht Spaß, die Leute sind nett, das Niveau ist gut, und alles ist unkompliziert.“

ERGEBNISLISTEN? GIBT'S NICHT

Auch Axel findet das „Konkurrenzgehabe“ bei Lizenzrennen „ziemlich überflüssig“. Kürzlich sei er nach einiger Zeit wieder mal ein offizielles Rennen in der Schweiz gefahren: „Das war viel zu bissig. Bei uns stehen ehemalige Profis ebenso am Start wie Leute, die sich gerade erst ein Crossrad gekauft haben. Die werden dann dreimal überundet – aber wen kümmert's? Am Ende der Rennserie wird der Gewinner sowieso ausgelost“, sagt er und lacht. Ergebnislisten? „Gibt es nicht“, sagt Axel. „Das wollten schon mal welche, die waren einmal dabei und sind dann nicht mehr aufgetaucht.“ Die Grenzen zwischen Hobbysportlern und Profis, sie interessieren hier keinen. So entspannt und locker das alles klingt, es herrscht dennoch Wettkampfatmosphäre. Tom steht hinter einer Schranke, notiert die Runden und trinkt heißen Kakao aus der Thermoskanne, während er den Fahrern, die mit

ZWISCHENZIEL

Immer wieder kommen die Fahrer am Rennleiter vorbei, der von Hand die Runden notiert



» Wir haben eine Stunde Spaß auf hohem Niveau, und danach gibt es Kaffee und mitgebrachten Kuchen «



ENTSPANNT

Statt Ergebnislisten zu studieren, wird anschließend noch ein bisschen geplaudert

DRECKIG

Die einzigen Spuren, die das Rennen hinterlässt: Dreckspritzer an Rad und Fahrer und ein paar Reifenspuren im Schlamm

roten Gesichtern an ihm vorbeihetzen, ein aufmunterndes „Hopp hopp“ zurnft. Am Streckenrand stehen Freunde, Partner und Kinder der Starter: „Go, Robert, go!“, ruft eine Frau ihrem Mann hinterher. Sogar Zuschauer ziehen die Rennen mittlerweile an: Dagmar und Alex stehen zwischen struppigem Dornengebüsch am Rande des Pumptracks. Sie seien eigens wegen des Rennens frühmorgens aufgestanden: „Wir sind die Fans“, stellen sie sich freundlich grinsend vor.

Schon nach der ersten Runde hat sich das Feld ziemlich auseinandergezogen, einzelne Fahrer rauschen vorbei, dann eine ganze Gruppe. „Allez, allez“, feuert Alex einige Nachzügler an. Und als ein Fahrer im Pumptrack ausgehebelt wird, im Dornengebüsch landet und gleich wieder weiterhettet, als ob nichts gewesen wäre, kommentiert Dagmar: „Cyclocross ist für mich die spannendste Sportart überhaupt.“ Und schiebt hinterher, dass sie selbst große Lust hätte, bei den FUQRS mitzufahren, sich dafür aber noch nicht fit genug fühle.

GERINGER AUFWAND - VIEL SPASS

„Vielleicht nächstes Jahr“, sagt sie, „ein neues Crossrad habe ich mir jedenfalls schon gekauft.“ Und rückt dann damit heraus, dass sie schon an Crossrennen teilgenommen habe, als die meisten hier wohl noch im Kindergarten und manche vermutlich noch nicht mal auf der Welt waren. „1982 fing ich mit Radrennen an – da war ich zwölf Jahre alt.“ Damals war Südbaden eine Querfeldein-Hochburg und Dagmar eines der wenigen Mädchen, die bei offiziellen Rennen antraten: „Eigentlich durften Mädchen nicht teilnehmen“, erinnert sie sich. „Ich bin dann einfach mitgefahren. Aber als ich die ersten Jungs abgehängt habe, hat wohl jemand die Sportordnung gelesen, und es war erst mal vorbei.“ Engstirnige Funktionäre scheinen offensichtlich nicht nur ein Problem der Gegenwart zu sein.

Dass die Gravel- und Cross-Szene in Deutschland heute boomt, freut Philipp und dessen Freunde. „Es gibt immer mehr und mehr Veranstaltungen, bei denen der Spaß im Vordergrund steht“, sagt er. „Eine gute Entwicklung, aber ich finde es natürlich vor allem schön, wenn Leute die Sache selbst in die Hand nehmen und ihre eigenen Rennen organisieren. Wir sind ja nicht die Einzigen, denen es stinkt, dass BDR & Co. versuchen, den Jedermann-Cross-Sport kaputt zu machen, indem sie die Renndauer für Nicht-Lizenzfahrer auf 30 Minuten begrenzen.“

Der Aufwand ist vergleichsweise gering. Jedenfalls viel geringer als bei behördlich genehmigten Veranstaltungen. Vor allem die Streckensicherung und die Vorbereitung mache Arbeit. „Anfangs haben wir noch Freunde organisiert, die Streckenposten gespielt haben, aber es hat sich gezeigt, dass das alles nicht nötig ist.“

Als alles gelaufen ist, sammelt Philipp Plastikpfosten und Absperrbänder ein: „Richtig Ärger hatten wir in der Zeit noch nie“, berichtet er. „Uns hatten auch schon Förster erwischt. Aber die sind immer nur grinsend an uns vorbeigefahren.“ Keine zwei Stunden nach dem Start ist der Wald am See wieder so ruhig und verlassen wie zuvor. Von dem Cross-Spuk zeugt nichts. Außer ein paar Reifenspuren im Schlamm.

